

Zwei Auszüge aus dem Kapitel „Einblicke in den Alltag“

1.

Danach fingen wir mit der Arbeit an. Zuerst holten wir die notwendigen Geräte aus einem Schuppen und trugen diese zur Klinik. Als erstes säuberten wir die Stelle, an der die Eingangsrampe zur Klinik entstehen sollte. Wir räumten den Bauschutt beiseite und einige zerkleinerten Betonstücke, die zu schwer zum Wegtragen waren. Ein anderer Teil unserer Gruppe fing an, einige Räume ebenfalls freizuräumen. Desweiteren bauten sie nicht mehr benötigte Bambusstützen ab, die im Weg waren. Nun konnten wir einen Raum für das Fundamentieren vorbereiten. Dies war sehr gewöhnungsbedürftig für uns. Es gab keine Maschinen wie Betonmischer o.ä., alles wurde in Handarbeit erledigt. Wie wurde aus den Zutaten Sand, Kies, Zement und Wasser Beton? Zunächst stellte jemand in den Raum, den wir fundamentieren wollten, einen alten Holzrahmen. Diesen füllten wir zweimal mit Sand und einmal mit mittelgroßen Kieselsteinen. Die so entstandenen Haufen vermischten wir mit Krumschaufeln (Pawrahs).

Das Erdgeschoss war etwa einen halben Meter über dem Grund. Daher konnten wir Sand und Kieselsteine nicht mit der Schubkarre transportieren. Die Lösung mit einem wackligen Balken erschien uns als zu unsicher. So griffen wir auf die traditionelle Methode des Transports zurück. Wir füllten kleine Blechschalen (Ghamillas) mit Sand und Kieselsteinen und reichten sie in einer Kette in die Klinik durch. Somit musste jeder die Ghamillas nur eine kurze Strecke tragen.

2.

Als ich am Lokmat Chowk vorbeikam, sah ich eine große Menschenmenge und hörte Musik. Ich wechselte neugierig die Straßenseite und sah eine Blaskapelle umringt von vielen Menschen. Eigentlich war es eher ein Spielmannszug mit Blasinstrumenten wie Tuba, Trompete, Saxophon und Susaphon und eben Spielmannstrommeln. Sie trugen alle einen hellbraunen Anzug und ein dunkelbraunes Hemd. Die Blasinstrumente waren silbrig.

Über die Straße, aus der sie kamen, war ein mit Stoffbahnen bezogener „Torbogen“ aufgestellt worden. Wie ich erkennen konnte, war die Blaskapelle nur der Anfang eines großen Umzugs. Noch wusste ich allerdings nicht, was es damit auf sich hatte. Rasch war ich von zahlreichen Indern umringt. Irgendwer hatte mir eine orangene Pulverfarbe Übergeschüttet, weitere sollten noch folgen. Was sollte es, das Hemd und die Hose konnte ich ja waschen. „Colours of Joy“, nannte dies ein Student, mit dem ich mich kurz unterhielt. Mir wurde so langsam bewusst, was dies hier war. Ich war mitten in einer Prozession des Ganesh Chaturthi gelandet. Wie ich später erfahren hatte, war ich dabei auch noch auf die Größte in Nagpur gestoßen.

Der Zug setzte sich wieder kurz in Bewegung, als nächstes kam eine Gruppe Jugendlicher mit Dhols. Sie hatten passend zur Pulverfarbe, mit der mittlerweile so ziemlich alle irgendwie verschmiert waren, orangene T-Shirts an. Die Menge tanzte nun zum samabaähnlichen Rhythmus der Trommeln. Die Leute gingen richtig mit, sie waren in Extase. Auch ich ließ mich von dem Rhythmus anstecken. Erst wollte ich ja nicht so recht, aber ich wurde so nett „eingeladen“. Da konnte ich nicht nein sagen. Auch der neben mir stehende Polizist wippte im Takt mit und seine Uniform war mit orangener Farbe verschmiert. Leider musste ich bald wieder weiter. Wir waren am Abend bei den Familien der Sangammitarbeiter zum Essen eingeladen.